
FINE ARTS LIBRARY
FL 2JKJ A
2153.
3
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
ET
VE
RI
TAS
CHRISTO
ECCLESIAE



ÜBER DIE

BAULICHE EINRICHTUNG

DES

RÖMISCHEN WOHNHAUSES

VON

Karl Gottlob
C. G. ZUMPT

ORD. PROF. AN DER KÖNIGL. UNIVERSITÄT UND MITGLIED DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN.

ZWEITE AUFLAGE.

Mit einer lithographirten Tafel.

BERLIN.
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1852.

Was wir über die bauliche Einrichtung des Römischen Wohnhauses wissen, ist theils aus den Erwähnungen verschiedener alten Autoren zu entnehmen, theils beruht es auf den Regeln und Vorschriften, die der Römische Architect Vitruvius um die Zeit von Christi Geburt, in seinem Werke de architectura, auch über die Anlage des Privathauses aufstellte. Vitruv übergeht dabei vieles, worüber wir Auskunft haben möchten, seine Darstellung ist so gedrängt, seine Sprache so schwierig, dafs sein 6tes Buch vor der Auflegung der vom Vesuv begrabenen Städte mehr ein Räthsel als eine Belehrung war. Herculaneum und Pompeji haben vieles aufgeklärt. Die Pompejanischen Häuser liefern einen praktischen Commentar zu Vitruv, indem sie auf eine überraschende Weise sowohl unter einander, als mit seinen Vorschriften über die Anlage des Römischen Privathauses übereinstimmen; wir erkennen, dafs diese Vorschriften aus dem allgemeinen Gebrauch abgeleitet waren.

Ich will demnach das gewöhnliche Römische Wohnhaus im Einzelnen beschreiben mit Berücksichtigung der Theorie Vitruvs, aber mit besonderer Beziehung auf die Beispiele in Pompeji.

Zur Einleitung mufs ich einige Worte vorausschicken über die städtische Anlage im Allgemeinen. Pompeji war eine Italische Mittelstadt. Die Ringmauer der Stadt ist gegenwärtig von 3 Seiten aufgelegt*); die vierte Seite ist

*) Es ist zur Zeit der französischen Herrschaft in den drei Jahren 1812 bis 1814 geschehen.

sowohl durch Naturgewalt als durch Menschenhand zerstört, indem die zu Tage gelegenen Steine als Baumaterial schon vor Zeiten weggeführt worden sind. Es ist höchst wahrscheinlich, dafs die Mauern Pompejis auf dieser vierten Seite nach Südwest unmittelbar vom Meere berührt wurden, welches jetzt eine halbe Meile davon entfernt ist. Denn Pompeji war eine Seestadt, die Mündung des schiffbaren Flusses Sarnus ihr Hafen. Der Flufs hat jetzt sein Bett weiter nach Osten und ist nicht mehr schiffbar. Diese Veränderungen wurden durch den Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 unserer Zeitrechnung hervorgebracht. Er war der erste in der beglaubigten Geschichte und deshalb so zerstörend, obgleich in vorhistorischen Zeiten andere Ausbrüche Statt gefunden haben müssen, da Pompeji selbst auf Lava gebaut ist, und seine Strafsen mit diesem vulkanischen Erzeugnifs gepflastert sind. Stadt und Umgegend wurden durch den Ausbruch des Vesuv 18 und mehr Fufs hoch mit Asche und kleinem vulkanischen Gestein bedeckt und zugleich überfluthet, so dafs auch die innersten Räume erfüllt wurden.

Die Mauern von Pompeji sind mit Hinzurechnung des zerstörten Theils fast 2 Italiänische Millien oder eine halbe Preufsische Postmeile lang; sie bilden eine Ellipse oder ein Oval (indem hervorspringende Ecken absichtlich vermieden sind), dessen gröfste Länge von West nach Ost geht. Der Flächeninhalt beträgt nach möglichst genauer Ausmessung 241 Magdeburger Morgen *).

Gegenwärtig ist etwa der fünfte Theil dieses Raumes aufgedeckt. Zerstreute Grabungen haben schon im 16. und 17. Jahrhundert Statt gefunden **); ja es ist ersichtlich,

---

*) Eigentlich $241\frac{9}{100}$, Reduction der Ausmessung des K. K. Hauptmanns Goro von Agyagfalva (Wanderungen durch Pompeji, Wien 1825), welcher (S. 28) 162,040 Quadrat-Klafter (zu 6 Fufs) Pariser Maafs fand.

**) Im Jahre 1592 liefs der Graf Alagni zu Sarno einen Canal aus den Quellen des Sarno nach Torre dell' Annunziata durch den berühmten Baumeister Domenico Fontana führen. Die Leitung ging quer durch das verschüttete Pompeji, und man mufste dabei auf das alte Mauerwerk stofsen.

daſs unmittelbar nach der Verschüttung hie und dort gegraben wurde, um zurückgelassene Kostbarkeiten dem Schooſs der Erde zu entreiſsen: hervorragende Gebäude, namentlich die Theater und das Amphitheater, konnten niemals unbemerkt bleiben. Die frühere Zeit in Italien war an Ruinen gewöhnt und beutete sie aus. Man zog das Gefundene hervor und verschüttete den Graben wieder. Dadurch ist nicht weniger zerstört als erhalten worden. So geschah es noch in der neusten Zeit, als vom Jahre 1753 an planmäſsige Ausgrabungen von der Regierung angestellt wurden. Erst seit dem Jahre 1770 befolgt man das jetzige System der Aufdeckung, indem Schutt, Gestein und Erde hinausgeführt und um die Stadt als ein Wall aufgehäuft wird. Alles Bewegliche wird nach Neapel geführt. Auch Mosaikfuſsböden und Wandgemälde von einiger Bedeutung wurden früher ausgehoben, aber bei der unendlichen Häufung dieser Gegenstände in dem Königl. Museum zu Neapel ist man bereits genöthigt Mosaiken und Wandgemälde in Pompeji zu belassen. Man sichert die schönsten nach Möglichkeit gegen die Ungunst des Wetters; aber es hilft nichts, die Zerstörung schreitet fort. Deshalb möge man sich nicht zu sehr über den langsamen Fortschritt der Aufgrabung beklagen: die Gegenwart hat genug zu ihrer Belehrung und Nachahmung, es möge auch den Nachkommen der Genuſs eines frischen Fundes bleiben.

Man ist zusammenhängend von Nordwest nach Südost mit Hacke und Spaten in Pompeji vorgedrungen, also quer herüber gegangen. Die vorstädtische Gräberstraſse (dergleichen vor allen Thoren zu finden sein werden) führt in das sogenannte Herkulanische Thor; dem Laufe einer gekrümmten Straſse folgend ist man auf das Forum, und von da einer Seitenstraſse nachgehend in den Theaterbezirk an der südlichen Stadtmauer gekommen. Jetzt gräbt man in einer Längenstraſse, die von dem Tempel der Fortuna Augusta (des Augustischen Wohlergehens) in der Richtung auf das Nolanische Thor zu führt. (Ich nenne Längenstraſse eine von West nach Ost laufende.) Jener Tempel

steht an dem Kreuzwege, den die Strafse der Thermen (d. h. der Bäder) mit der Merkurstrafse macht, die Front in der Merkurstrafse, eine lange Seite in der verlängerten Thermenstrafse. In dieser Strafse gräbt man seit 10 Jahren langsam weiter und hat schon in den schönen und geräumigen Häusern derselben *) die reichste Ausbeute gemacht.

Fünf und zwanzig Strafsen und Gassen, gröfsere und kleinere in einander gerechnet, sind aufgelegt. Ihre Anlage ist keineswegs ganz regelmäfsig. Sie schneiden sich vielfach, denn es gilt im Alterthum als Vorzug einer Stadt, wenn die Quartiere (d. h. die zusammenhängenden Häusermassen, welche von Strafsen umgeben sind) nicht allzugrofs sind; aber die Strafsen schneiden sich nicht immer rechtwinklich, sondern zuweilen sogar mit spitzem Winkel, so dafs ein Quartier die Form eines Dreiecks hat. Doch sind sie gerade, mit Ausnahme der Consularstrafse, wie man diejenige genannt hat, die vom Herkulanischen Thore auf das Forum führt. Diese krümmt sich in der Mitte bei dem Hause des Sallust.

Ihre Breite ist sehr verschieden und man mufs Strafsen und Gassen unterscheiden. Die Strafsen (viae) haben einen Fahrweg, auf welchem zwei Wagen bequem ausbeugen können, mit doppeltem Bürgersteig. Es ist bekannt, dafs die alte Welt, wie der Süden noch jetzt, die breiten Strafsen des Europäischen Nordens nicht liebte. Rom war vor dem Neronischen Brande sehr eng gebaut und viele meinten **), es sei deshalb im Winter und Sommer gesunder gewesen, als nachher. Nero erweiterte die Strafsen, baute aber bedeckte Hallen vor den Häusern, wie sie schon Alexandria durchweg hatte. Nur auf diese Art ist die Hitze breiter Strafsen im Süden erträglich. In Pompeji ist die Strada dei Mercanti 28 Fufs weit, d. h. auf jeder Seite 6 Fufs Bürgersteig, und 16 Fufs Fahrweg; und dies ist das Ge-

*) Casa dei capitelli figurati, c. dei capitelli coloriti, c. del gran musaico.

**) Tacit. Ann. XV, 43.

wöhnliche. Der Bürgersteig ist erhöht und gegen den Fahrweg durch eine niedrige Mauer, auf der man zur Noth auch gehen kann, verkleidet. An Kreuzwegen sind hohe und breite Steine, mit Zwischenräumen für das Wagengeleise, über den Fahrweg gelegt, um trockenen Fufses hinüberzugehn. Das Pflaster ist vortrefflich und besteht aus grofsen Lavaplatten in unregelmäfsigen Figuren, aber sorgfältig in einander gefügt. Das Eigenthümliche der alten Stadtanlage ist aber, dafs jede Strafse eine parallele Hintergasse hat (einen angiportus), ohne Bürgersteig und so schmal, dafs Wagen nicht ausbeugen können. Man erkennt, dafs diese Gassen blofs zur Communication für Fufsgänger bestimmt waren. Die Häuser gehen fast alle von einer Strafse zu einer Hintergasse durch und haben zwei Eingänge, einen vorderen für das öffentliche Geschäft, und einen rückwärts oder zur Seite belegenen für die Familie, anticum und posticum. Die entschiedenste Bequemlichkeit war es, wenn ein Haus ein Quartier oder einen vicus für sich allein bildete, was die Bauvorschriften in Alt-Rom und noch mehr in Neu-Rom oder Constantinopel bezweckten, aber schwerlich erreichten. In Pompeji ist dieser Art bisher nur ein Privathaus, die sogenannte Casa di Pansa (Fig. 3), gefunden worden, aber die öffentlichen Gebäude am Forum sind meist so begränzt.

Es ist höchst auffallend, dafs sich bei keinem Hause in Pompeji Stallungen finden, und, was damit zusammenhängt, dafs nur ein einziges Mal ein Thorweg mit Einfahrt vorkommt; sonst hindern überall die erhöhten Bürgersteige und die steinernen Stufen und Thürschwellen eine Einfahrt zu Wagen.

Dieser Umstand findet seine Erklärung darin, dafs es in Griechenland und Italien durchaus ungewöhnlich war, zum Vergnügen oder zur Bequemlichkeit in den Städten zu fahren oder zu reiten. Es verbot sich theils von selbst, weil die meisten alten Städte hoch gelegen und uneben waren, aber auch wo dies nicht der Fall war, ging von Rom die Ansicht aus, dafs es unbürgerlich sei. Ja es

wurde in späteren Zeiten, als wohl zuweilen der Versuch gemacht wurde, durch ausdrückliche Verbote der Kaiser untersagt. Sueton *) berichtet beiläufig vom Kaiser Claudius: „er erinnerte die Reisenden durch ein Edict, sie dürften durch die Städte Italiens nicht anders passiren, als zu Fuſs oder in einer Sänfte oder Tragsessel." Capitolinus **) sagt dasselbe von Marc Aurel: „er verbot in Städten zu fahren oder zu reiten," d. h. zu Pferde, denn zu Esel war erlaubt. Man fuhr zum Vergnügen auf den Landstraſsen, oder ritt auſserhalb der Stadt; innerhalb war der Wagen ein Vorzug des Triumphators bei seinem Einzuge, oder der Priesterinnen bei feierlichen Aufzügen. Das Pferd war soldatisch und kriegerisch, und deshalb das Reiten in der Stadt eben so ungewöhnlich, als bewaffnet einherzugehn. Noch aus der Mitte des 3. Jahrhunderts wird uns erzählt, daſs Aurelian, damals General in der Armee, und verwundet, zu Wagen in Antiochia, die Hauptstadt von Syrien, hineinfahren wollte, aber es unterlieſs, weil es damals noch (sagt sein Biograph Vopiscus ***) anstöſsig war: er verlangte ein Pferd; man brachte ihm zufällig ein kaiserliches, und dies galt als eine Vorbedeutung, daſs er selber Kaiser werden würde. So läſst sich also vollkommen darthun, daſs Reiten und Fahren in den Städten erst am Ende des Alterthums gebräuchlich wurde. Ohne Zweifel hat die Einwanderung Germanischer Krieger das Pferd zum beständigen Genossen des Mannes gemacht.

Lastwagen gingen allerdings hin und her in den Städten. Dies wird vielfach erwähnt, und es giebt eine polizeiliche Bestimmung, daſs es nur in den Frühstunden geschehen dürfe, bevor die geschäftliche Regsamkeit in den Straſsen begann; nur öffentliche Bauten sollten eine Ausnahme begründen. In Pompeji sind die Wagengeleise des Fahrdamms sehr tief ausgefahren. Man kann daraus auf ein hohes Alter der Stadt und einen starken Verkehr schlie-

*) Sueton. Claud. 25.
**) Capitolin. Marc. 23.
***) Vopisc. Aurelian. 5.

ſsen, wird aber doch wohl annehmen müssen, daſs schon ursprünglich ein Wagengeleise ausgemeiſselt war.

In der aufgelegten Vorstadt, der sogenannten Gräberstraſse, steht ein langes Gebäude mit 28 einzelnen Zimmern im untern Geschoſs nach der Straſse zu, gepflasterten Einfahrten an beiden Enden, um hinter das Gebäude auf den Hof zu gelangen; Pferdeknochen und beschlagene Räder sind dabei gefunden worden, so daſs es ganz den Anschein hat, als sei der Ort zu einer Ausspannung bestimmt gewesen. Nicht weit davon kurz vor dem Stadtthor biegt eine breite Straſse linker Hand aus, um die Stadtmauer herum, offenbar für Wagen, welche die Stadt nicht passiren sollten. Innerhalb des Thors hat das erste Haus rechter Hand eine breite gepflasterte Einfahrt über den Bürgersteig weg (die einzige in der Stadt), geräumigen Hof ohne Schmuck, sehr groſse gut erleuchtete Souterrains. Auch hier sind Reifen und Wagenbeschläge in Menge gefunden worden, so daſs die heutige Benennung posta dei veicoli (Fahrpost-Gebäude) nicht ganz unbegründet ist. Reisende, welche die Stadt besuchten, mochten ihr Fuhrwerk hier einstellen und von hier aus weiter reisen.

Bauliche Einrichtungen, um die Bewohner mit Wasser zu versorgen, ziehen in allen alten Städten die Aufmerksamkeit des Beobachters auf sich. Gegrabene Brunnen sind höchst selten. Rom empfing und empfängt noch jetzt alles Wasser zum Gebrauch durch weit hergeführte Leitungen; die Trümmer der alten Aquäducte erstrecken sich durch die ganze Römische Campagna; es giebt in Rom (auch in Neapel, so viel ich weiſs) keine gegrabene Brunnen. So auch nicht in Pompeji *). Dagegen hat jedes Haus Antheil an der Wasserleitung; Muschelgrotten mit einem Wasserfall (Nympheen bei den Alten) sind häufig; ein öffentliches Wassercastell steht an dem ersten Kreuzwege (vor dem Hause des

*) Ich spreche im Allgemeinen, denn es findet sich allerdings ein nach unserer Art gegrabener Ziehbrunnen 116 Fuſs tief in der Casa di Ercole (hinter der Curie am Forum) in einem Zimmer rechts vom Vestibulum. Das Wasser ist nach Goro S. 111 etwas salzig aber doch genieſsbar.

Sallust). Das Quellwasser kam ohne Zweifel aus derjenigen Gegend nach Pompeji, woher noch jetzt eine theils offene, theils unterirdische Leitung Wasser nach Torre dell' Annunziata führt, aus den Bergen oberhalb Sarno und Palma. Von ebendaher wird auch Neapel mit Wasser versorgt. Es scheint, als ob dies Quellwasser nicht ausgereicht habe. Denn wir sehen daneben die Anlage von Cisternen. Beim Theater ist eine sehr grofse, wohin das Wasser von der Deckung des Porticus geleitet wurde, und jedes Wohnhaus hat eine eigene. Das Cisternenwasser wurde von vielen Alten sogar für gesunder als das Quellwasser gehalten*). Versteht sich, dafs es bedeckt gehalten wurde, in der Regel stehen auch 2, 3 Cisternen so in Verbindung, dafs das Wasser sich abklärte und aus der letzten Cisterne geschöpft wurde. Eine dritte Art von Canälen führte das unreine Wasser unter dem Strafsenpflaster aus der Stadt. Pompeji liegt auf einer nach Westen hin gesenkten Fläche. Diese an sich unbedeutende, jedoch bemerkliche Senkung mufste die Leitung befördern. Jetzt liegt alles trocken, aber die gemauerten Canäle, die metallenen und thönernen Röhren kommen überall zum Vorschein. Das Innere der Häuser ist sorgsam gegen die Strafsen gesenkt. Man sieht noch jetzt, wie bei dem ersten Regengufs die Strafsen überströmt werden von dem Wasser, welches aus den offenen Häusern herausfliefst.

Nach dieser nothwendigen Orientirung komme ich zur Einrichtung der Wohnhäuser. Es herrscht eine wunderbare Uebereinstimmung in ihnen. Nach der sehr verschiedenen Grundfläche des Hauses sind die Glieder desselben so oder so geschoben, erweitert oder verkürzt, aber sie finden sich überall wieder. Es ist dies wirklich eine Eigenthümlichkeit der alten Technik, an dem einmal für zweckmäfsig Erkannten unabänderlich festzuhalten.

Das Eigenthümliche und sich immer Wiederholende ist der innere umbaute Hof, halbbedeckt, in der Mitte offen.

*) Plin. nat. hist. lib. XXXI. c. 21.

Dem Eingange gegenüber liegt das Hauptzimmer, das Tablinum. Hiemit sind ganz kleine Häuser zu Ende. Aber gewöhnlich führt noch ein Durchgang neben dem Tablinum nach dem Peristylium, wo sich der vordere Hof schöner und reicher wiederholt. Daran schliefst sich in grofsen Häusern noch ein zweites und drittes Peristyl, hinten oder zur Seite, je nachdem der Raum es erlaubt, oder die Himmelsrichtung es wünschenswerth macht.

Auf der Zeichnung sind die Grundrisse zweier Häuser neben einander gestellt, die sehr wenig äufsere Aehnlichkeit haben, an denen aber desto mehr das allen Gemeinsame erkannt werden mag. No. 1 ist ein gröfseres von Allen, die Pompeji besucht haben, gesehenes Haus an derjenigen Strafse, die vom Herculanischen Thore nach dem Forum zu führt. Es heifst das des Sallust, weil dieser Name mit rother Farbe an der äufseren Mauer geschrieben ist. No. 2 ist ein unlängst ausgegrabenes Haus in der verlängerten Thermenstrafse, das zweite nach dem Tempel der Fortuna Augusta. Man nennt es das Haus der Bronzen, weil in dem Laden rechts eine grofse Menge bronzener Gefäfse gefunden wurde. Auch dies Haus hat eine Inschrift und zwar eine sehr ungrammatische *): C. Cuspium Pansam Saturninus cum discentes rogat, „Saturninus mit seine Lehrlinge bittet den Cuspius Pansa.“

Dieserlei Inschriften sind in den Strafsen von Pompeji überaus häufig, indem sie die Stelle unserer gedruckten Anzeigen und Gesuche vertreten. Man hat die Häuser zum Theil danach benannt: das grofse Haus des Pansa heifst deswegen so, weil an der Wand geschrieben steht: Pansam Aedilem Paratus rogat. Namentlich ist dies ein überall wiederkehrendes Gesuch: der und der bittet den und den, und dann steht in der Regel noch eine Amtsbezeichnung dabei. Die Italiänischen Antiquare erklärten dies sonst als eine Anrufung dieser Beamten zum Schutz und Beistand:

*) Derselbe Fehler gegen die Grammatik ist in der Inschrift an der äufsern Mauer der Crypta: Sabinum et Rufum AED. R. P. (reip. Pompejanae) Valentinus cum discentes suos rogat.

das wäre eine sehr ungehörige Servilität. Ich zweifle nicht, daſs es vielmehr eine Empfehlung der genannten Personen Behufs der städtischen Beamtenwahlen ist. Man muſs übersetzen: Saturninus mit seinen Lehrlingen bittet den Pansa zu wählen *). Pansa muſs sehr viele Anhänger gehabt haben, denn an der Crypta, einem öffentlichen Gebäude am Forum, steht: C. Cuspium Pansam Aedilem aurifices universi rogant, die gesammte Innung der Goldschmiede erbittet sich den Pansa zum Aedil **). Er hat aber ganz gewiſs nicht in der Casa di Pansa gewohnt, sondern diese müſste vielmehr Haus des Paratus heiſsen, wie unser Haus hier das Haus des Saturninus. Denn es ist wohl nicht zu zweifeln, daſs Saturninus, der den Pansa seinen Mitbürgern so offen empfiehlt, Besitzer des Hauses und ein Bronzearbeiter war.

Bleiben wir zunächst bei diesem Hause (No. 2.) stehen ***). Unten nach der Straſse zu, links und rechts vor der Hausthür, sind zwei Handwerksläden oder Werkstätten. Das Lateinische taberna hat diese doppelte Bedeutung. Die Handwerker der Alten arbeiteten nämlich, wie noch jetzt im Süden von Europa, in offenen Zimmern zur ebenen Erde, halb auf die Straſse hinaus. Die Thüren sind deshalb sehr groſs. Man sieht auf der steinernen Schwelle beider Tabernen die breiten Rinnen, worin eine Schiebethür von Holz lief, und erkennt aus den ausgestämmten Vertiefungen für die Thürangeln und Riegel, daſs neben

*) Es finden sich auch Abkürzungen V. F. hinzugesetzt. Sie werden erklärt ut faveat, sind aber vielmehr zu lesen ut faciant, zu ergänzen cives.

**) Auf dem Forum steht die Basis einer nicht mehr vorhandenen Statue mit der Inschrift C. Cuspio C. F. Pansae II viro I. D. quart. quinq. (d. h. duumviro juri dicundo quartum quinquennali) ex d. d. (decreto decurionum) rei publ. Es scheint, daſs dies der Vater des erbetenen Aedilis ist. Denn mit der kostbaren Stelle eines Aedilis begann die Laufbahn der Municipalbeamten.

***) Ich benutze hiebei des trefflichen Caval. Avellino descrizione di una casa disotterata in Pompei, la seconda alle spalle del tempio della Fortuna Augusta, Napoli 1840 mit einem Grundriſs, den ich verkleinert wiedergebe. Der Plan Fig. 1 ist aus Goro's oben angeführtem Werke; Fig. 3 aus der pianta di Pompei.

der beweglichen Wand eine Thür nach innen aufging. In der Taberne links führen zwei gemauerte Treppen nach oben. Beide gehen links hin, also nach zwei verschiedenen Räumen. Es ist kein Zweifel, die eine nach einem Zwischendeck, Unterschied oder Hängeboden (wie man es nennen will), die andere ins obere Geschofs. In den Seitenwänden beider Läden sind thönerne Röhren eingelegt, in einander passende Cylinder, die das unreine Wasser von oben nach unten in den gemauerten Kanal führen, der noch jetzt unter der Taberne rechts sichtbar ist. Dieser Kanal hat in der Taberne selbst eine Oeffnung, die mit einem runden steinernen Deckel verschlossen ist.

Solche Tabernen finden sich bei den meisten Häusern in Pompeji; man weifs, dafs sie auch in Rom gewöhnlich waren. Am Fufse des Palatin hat man jetzt eine ganze Reihe aufgegraben, trotz der unmittelbaren Nähe der Kaiserpalläste, die sich darüber erhoben. In Pompeji waren sie theils die Werkstätten oder die Verkaufsläden der Hausbesitzer, und hatten also auch eine Communication mit dem Innern des Hauses, theils sind sie ganz getrennt von dem übrigen Hause. Im Hause des Sallust (Fig. 1) sind die Bäckerei und die zwei Tabernen rechts ganz abgesondert. Sie waren offenbar vermiethet und hatten ihr Obergeschofs für sich, wozu die Treppen inwendig hinaufgehen; ein gemeinschaftlicher Brunnen ist in der Zwischenwand. Die eine Taberne war zum Oelhandel eingerichtet: in dem gemauerten Ladentisch sind die Vertiefungen für die Thonfässer. Die Kreise in der Bäckerei sind die Bases grofser Handmühlen, diese sind etwa 5 Fufs hoch und bestehen aus zwei auf einander gesetzten Trichtern von Stein, der untere steht fest, der obere wurde von zwei Leuten an einer durchgesteckten Stange umgedreht und zermalmte die oben aufgeschütteten und zwischen den Steinen herabfallenden Körner, gewissermafsen nach Art unserer Kaffeemühlen.

Zwischen zwei hervorspringenden etwa 18 Fufs hohen Pilastern mit reichem Capitäl ist die zweiflügelichte Haus-

thür. Eingestemmte Vertiefungen in den steinernen Pilastern zeigen, dafs Nachts ein Querbalken vorgelegt wurde.

Der Gang in das innere Haus ist das Vestibulum. Mit diesem Worte werden viele Umstände gemacht, und die meisten Antiquare lassen den Raum lieber unbenannt, als dafs sie ihn Vestibulum nennen sollten. Aber diese Bedenken haben nur darin ihren Grund, dafs auch andere Arten von Räumen vor dem Hause vestibula heifsen, z. B. wenn die Eingangsthür einige Schritte einwärts gerückt ist, wie sich bei einigen Häusern in Pompeji findet; oder wenn eine Säulenstellung vor dem Eingange angebracht ist, oder endlich wenn ein Haus mit Flügeln gebaut ist, die von beiden Seiten vorspringen. In allen diesen Fällen heifst der Raum zwischen dem Strafsenthor und dem Hause ebenfalls Vestibulum. Von den beiden letztern Arten findet sich in Pompeji kein Beispiel, aber in Rom werden viele gewesen sein. Nichts desto weniger heifst aber auch der schlichte Gang zwischen zwei Wänden von der Strafsenthür bis zum innern Hofe vestibulum. Er pflegt in der Regel etwas anzusteigen, weil der innere Hof höher liegt als die Strafse, der Wasserleitung halber. Der Fufsboden des Vestibulum hat zuweilen eine Inschrift in Mosaik wie salve*), oder die Warnung cave canem (nimm dich in Acht vor dem Hunde) mit dem Bilde eines anspringenden Hundes.

Von einer zweiten Thür zum Hofe findet sich in Pompeji keine Spur. Aber sie fehlte nicht in vornehmen Häusern und sie war im Griechischen Hause, welches zum Unterschiede vom Römischen gleich links und rechts vom Vestibulum Wirthschaftsräume und Gesindestuben hatte, so dafs eine zweite Thür nöthig war, um die Herrenwohnung von der Dienerschaft zu trennen**).

Aus dem Vestibulum treten wir in das Cavaedium,

---

*) Ein Mosaik in dem Museum Biscari zu Catania stellt zwei Knaben vor, welche einen Streifen mit der Inschrift Utere feliciter (brauchs mit Gesundheit) halten; es kam aus einem Bade.

**) Vitruv VI, 7. Die Griechischen Häuser hatten kein Atrium, d. h. kein zu Besuchen (salutationes) eingerichtetes Vorhaus.

d. h. wörtlich Höhlung des Hauses. Dieser innere, aber nur in der Mitte offene Hof ist immer ein längliches Viereck, und zwar soll sich nach Vitruvs Regel die Länge zur Breite wie 3 zu 2, oder wie 5 zu 3 verhalten, oder mindestens die Diagonale des Quadrats der Breite sein. Die Bedeckung dieses Raumes wurde hervorgebracht durch Balken, welche von einer Mauer zur andern über die Breite des Hofes gelegt waren; in diese waren Querhölzer gefügt, auf beiden ruhte der Dachkasten. In der Mitte blieb ein Viereck offen (vorschriftsmäſsig ein Drittheil der Breite) wohin die Dachrinnen das Regenwasser ergossen. Es sammelte sich unten in dem Bassin (impluvium). Vitruv nennt diese Art der Cavädien Tuskanische. Sie sind bei weitem die häufigsten in Pompeji. War aber der Hof zu breit, so wurden an den 4 Ecken des Bassins Säulen gestellt, auf denen die Enden der Balken ruhten. Auch hievon findet sich ein Beispiel in Pompeji (in der Casa Championet). Der bedeckte Umgang um das Bassin war nach Vitruv sehr hoch. Der Architekt schreibt $\frac{3}{4}$ der Breite des Cavädiums als Höhe der Halle bis zum Querbalken vor*). Diese Bestimmung ist unvollständig und paſst nur auf eine gewisse Gröſse des Cavädiums, die dem Architekten als die gewöhnliche vorschwebt. Aber auf unsere Häuser paſst sie. Das Cavädium in Fig. 1 ist 30 Fuſs breit, also war die Halle $22\frac{1}{2}$ Fuſs hoch, in No. 2. 29 Neapolitanische Palmen, d. h. $25\frac{1}{2}$ Fuſs, also die Höhe $18\frac{3}{4}$, ganz gleich den Pilastern am Eingange. Es ist ein stehender Ausdruck bei den Römern von den hohen Hallen des Atriums (d. h. wie wir sogleich sehen werden, des Cavädiums) zu sprechen: sie muſsten es auch sein, wenn das gehörige Licht einfallen sollte.

Von diesen Hallen gehen Thüren rechts und links in die Zimmer. Die Thüren sind sehr hoch und weit, meist

*) Ich habe nicht umhin gekonnt gleich für den Text die Correktur Hirts, daſs bei Vitruv VI, 3, 4 latitudo für longitudo zu lesen sei, anzunehmen. S. Hirts Gesch. der Baukunst Th. 3 S. 277.

zweiflügelig, aber Fenster fehlen. Das Licht kam bei Tage durch die vielleicht halbgetheilte Thür. In der Regel waren es auch nur Schlafzimmer, daher Cubiculum der gangbarste Name für ein Zimmer ohne besondere Bestimmung ist. Für die häusliche Beschäftigung und den Aufenthalt bei Tage dienten die geräumigen Hallen.

Am Ende des Cavädiums rechts und links sind die Alae oder Flügel. Ihre Breite soll ein Drittheil oder ein Viertheil der Länge des Cavädiums sein, so schreibt es Vitruv vor, und so ist es in beiden Häusern: ihre Höhe bis zum Querbalken des Eingangs soll ihrer Breite gleich sein. Man sieht, mit welcher Wichtigkeit dies Glied des Hauses behandelt wird. Die Alae sind die Räume für den häuslichen Gottesdienst: hier stehen der Hausaltar, die Statuen der Haus- und Schutzgötter, und erhöht an der entgegenstehenden Wand die Wachsmasken der Ahnen oder ihre Porträtschilder.

Dem Eingang gerade gegenüber im Hintergrunde des Cavädiums ist das Hauptzimmer des Vorderhauses, das Empfangzimmer des Herrn, sein Comptoirzimmer, wenn er sich mit Schreiberei beschäftigte, daher Tablinum genannt. Die vordere Seite hat eine sehr weite Oeffnung. Sie wurde mit einer Schiebethür in mehreren Blättern, worin wahrscheinlich auch Fenster angebracht waren, verschlossen. Deutliche Spuren davon zeigen sich an den Rinnen der steinernen Schwellen. Anderwärts ist es deutlich, dafs runde Ständer von der Schwelle bis zum Querbalken gingen, an welchen ohne Zweifel Vorhänge auf und abgezogen wurden. Die Sitte, Empfangzimmer mit Vorhängen zu schliefsen, wird häufig erwähnt. An der Thür des Tablinums hatte der zuverlässigste Hausdiener, der Atriensis, seinen Stand *). Merkwürdig, dafs sich an den Pfeilern dieser Thür öfters in Pompeji die Geldkisten der alten Besitzer gefunden haben. Sie waren auf einem steinernen Untersatz angeschraubt. Mehrere haben sich erhalten; insofern sie

*) S. Servius zu Virg. Aen. 9, 648.

von Metall waren, von andern hölzernen sind die bronzenen Beschläge (zierlich wie immer), Schlösser und Schrauben, so wie auch noch viele Münzen an dieser Stelle gefunden worden. Die meisten waren ausgeräumt, denn es ist bekannt, dafs die Einwohner Zeit genug hatten sich zu retten *). Im Hause des Castor und Pollux sind zwei Kisten am Tablinum gefunden worden, zu denen sich noch später die Eigenthümer einen Weg durch die Verschüttung von oben her gegraben hatten. Sie liefsen sich in ein Nebengemach nieder, wahrscheinlich weil sie die rechte Stelle verfehlt hatten, und brachen deshalb ein Loch durch die Mauer um in die Ala zu kommen. Sie räumten die Kasten aus, nur in einer Vertiefung des Bodens blieb eine Anzahl Münzen liegen. So wird in dem Museo Borbonico Theil 5 die Entdeckung beschrieben. Der Historiker Appian **) erzählt unter den merkwürdigen Lebensrettungen bei der Proscription der Triumvirn, dafs ein gewisser Junius in das Haus seines Freigelassenen floh, und dafs dieser seinen ehemaligen Herrn in einen eisernen Geldkasten gerade in der Mitte des Hauses versteckte, wo ihn Niemand suchte. Er brachte ihm Nachts Nahrung und entzog ihn glücklich der Verfolgung.

Neben dem Tablinum befindet sich in beiden Häusern ein sehr regelmäfsiges viereckiges Gemach, dessen Haupteingang nach der andern Seite gekehrt ist, als ob die Besuchenden durch das Posticum kämen. Es ist nach Vitruv das Hauptgemach, das Empfangzimmer, der Hausfrau, und mit ihm Oecus quadratus zu nennen.

Hiemit ist das Vorderhaus oder das Atrium zu Ende. Denn Atrium und Cavaedium ist dasselbe, nur dafs man

---

*) Es sind dennoch sehr viele Skelette verspäteter Einwohner, zum Theil in auffallender Stellung, wie sie sich eben durch das Fenster retten wollten, gefunden. W. Gell rechnet in seinen Pompejana, die im J. 1832 erschienen, 160 bis dahin aufgefundene Skelette, und da er meint, ein Achttheil des Ganzen sei aufgelegt, so nimmt er an, dafs 1300 Einwohner Pompejis ihren Tod fanden.

**) Appian. bell. civ. IV, 14.

unter Atrium auch die umliegenden Räume versteht *). Man begnügte sich in den ältesten Zeiten hieran, daher ward Atrium bei den alten Römern geradezu für Haus gebraucht. Aber, wird man fragen, wo ist die Küche? Sie war in der einen Ala **). Daher die oft erwähnte Nachbarschaft des Heerdes und des Hausaltars. Jedoch in Pompeji haben fast alle Häuser ihr Hinterhaus mit dem Peristyl, und dann ist die Küche in diesem Theile des Hauses. Ehe ich dahin komme, mufs ich mir noch zwei Bemerkungen erlauben.

Man hört häufig, die Häuser in Pompeji hätten in der Regel nur ein Geschofs gehabt, und dies sei überhaupt im Alterthum das Gewöhnliche gewesen, weshalb auch Vitruv nicht von Anlage der Treppen spreche. Ich kann dies nicht für richtig halten: vielmehr sind 2 Geschosse in Pompeji und im ganzen Alterthum das Gewöhnliche. Aber das untere Geschofs ist die Hauptwohnung, hoch und weit, das obere ist sehr viel niedriger; es ist was man eine Attika nennt, oder einen Entresol. Wir sehen dies an den verkohlten Häusern von Herculaneum und erkennen es auch in Pompeji, wo noch manche Mauer des Cavädiums steht mit den Löchern für die Querbalken und den Fenstern des Obergeschosses, obgleich die meisten hohen Mauern, so wie alle Decken, insofern sie auf Holz ruhten, eingestürzt sind. Steinerne Treppen-Ansätze sind sehr häufig, wie wir vor uns sehen; die hölzernen Treppen, welche darauf ruhten, sind natürlich wie alles Holzwerk während der 1800 Jahre

*) Dies ist das Resultat, welches ich aus der Stellensammlung bei Schneider zu Vitruv VI, 3 z. A. ziehe. Hirt nimmt zwei verschiedene Bedeutungen von Atrium an, in früherer Zeit sei es gleich Cavädium gewesen, in späterer Zeit und in Beziehung auf die Häuser der Römischen Vornehmen sei es ein bedekter, von oben her durch eine Laterne erleuchteter Vorsaal gewesen. Dazu sehe ich bei der Weise, wie Vitruv von dem Cavaedium testudinatum als nur in kleineren Häusern anwendbar spricht, keinen Grund. Die Atria auch der Vornehmen sind in der Mitte offen gewesen. Es war leicht, die einzelnen Abtheilungen des Atriums durch Vorhänge (vela) zu schliefsen, und so verschiedene Stufen der Zulassung bis zu denen, die in das tablinum geführt wurden, zu bewirken.

**) Vergl. Servius zu Virg. Aen. I, 726.

vermodert und in Erde umgewandelt. Das obere Stockwerk hatte Fenster nach der Strafse *), was im untern selten der Fall ist. Unten sind in der Regel Tabernen, wo nicht, so sind zwar Fenster angebracht, aber so hoch, dafs man nicht hinaussehen konnte; daher die Bewohner, wenn etwas Merkwürdiges auf der Strafse vorfällt, nicht an die unteren Fenster laufen, sondern oben hinauf gehen oder in das Vestibulum treten **). Im Seitenflügel gingen die Fenster des Obergeschosses auf das Dach der Halle um das Impluvium; man konnte aus ihnen nicht in die Halle hineinsehen. Aber es giebt auch Häuser in Pompeji, wo eine breite steinerne Treppe gerade von der Strafse aus zwischen zwei Häusern hinaufführt. Dies, glaube ich, ist die Erklärung, wie in Rom vier- und fünfstöckige Häuser sein konnten, ohne dafs durch die Anlage der Haupttreppe die ganze Einrichtung des Römischen Hauses verändert wurde: die Treppen grofser Miethshäuser führten zur Seite hinauf. Augustus verordnete, kein Haus solle höher als 70 Fufs gebaut werden ***). 70 Römische Fufs sind 67 Rheinländische. Dies giebt aber doch ein Haus von vier Geschossen. Der Dichter Martial klagt ****), er wohne drei Treppen hoch, und zwar seien es hohe Treppen. Dagegen hatten die Häuser der Römischen Vornehmen, welche eigentlich allein domus hiefsen, nur ein Geschofs mit der Attika, und dieselbe gepriesene Bequemlichkeit der Wohnung boten die Landstädte, wie Pompeji, ihren Bewohnern dar. Das obere Geschofs, wenn es nicht für die Dienstboten nothwendig war, wurde oft vermiethet. Der Lateinische Name für ein Stockwerk ist coenaculum, d. h. eigentlich Speise-

*) Und zwar mit gläsernen Fensterscheiben (specularia), die bei dem Worte fenestra meist verstanden werden. Gegen die frühere Meinung, dafs die Alten keine Glasfenster gehabt haben, wenn sie dieselben haben wollten, s. die ausführliche Auseinandersetzung von Hirt Gesch. der Baukunst Thl. 3 Beilage C S. 66 – 78, der ich nichts hinzuzufügen habe, als dafs einige eingesetzte Glasscheiben sich noch jetzt in Pompeji erhalten haben.

**) Vergl. Livius XXIV, 21.

***) Strabo lib. V, p. 235.

****) Martial epigramm. I, 118.

zimmer; wahrscheinlich weil die Handwerker, die am Tage in der Taberna arbeiteten, eben nur zum Nachtessen in ihr Oberstübchen gingen; aber dieser Name ist die allgemeine Benennung für eine Miethswohnung geworden, wenn nicht ein ganzes Haus gemiethet wurde.

Alsdann sollte ich etwas über die innere Einrichtung sagen. Davon sind freilich allein die metallenen und irdenen Geräthe, die Fufsböden und die Wandgemälde übrig, nur zum Theil an Ort und Stelle belassen, das Interessanteste in Museen aufgestellt, wo es schwer ist sich den häuslichen Gebrauch wieder hervorzurufen. Aber in Kurzem ist es nicht möglich mehr darüber zu sagen als den Vorzug des klassischen Alterthums anzuerkennen, dafs die schöne Kunst alle Kreise der Technik und Handfertigkeit auf eine bewunderungswürdige Weise durchdrungen hat. Nur die schlechteren Zimmer haben einen Estrich von zerschlagenen Ziegelsteinen mit Kalk, fest und glatt, mit eingestreuten Marmorstückchen; die besseren Zimmer und Hallen haben einen Fufsboden von zollstarken Marmorwürfeln, in Kalk eingesetzt, entweder weifs oder weifs und schwarz, so dafs Einfassungen und kunstreiche vielverschlungene geometrische Figuren gebildet werden. Die schönste Bodenbelegung ist die Ausführung einer Figur oder eines vollständigen Gemäldes in bunten Steinen, die eigentlich musivische Arbeit.

Kein innerer Raum, auch nicht der schlechteste, ist ohne farbigen Anstrich auf dem geglätteten überaus festen Anwurf. Die gemeinste Art ist die Einfassung und Felderabtheilung der Wand durch Linien: weiter erhält die Wand einen andersfarbigen Sockel und Fries mit Verzierungen von Gewächsen, Blumen, Thieren; die Linien gestalten sich zu Säulen, Candelabern, phantastischen Arabesken, die Wand wird endlich ein ganzes Architekturstück, ein feenartiger Pallast, mit starken entschiedenen Farben *). Alsdann er-

*) Herr Prof. Zahn hat in seinen Pompejanischen Ornamenten (Nr. 34 und 35) die Wände eines gewöhnlichen Zimmers, des zweiten linker Hand im Atrium Fig. 2 mit ihrer Feldereintheilung in Farbendruck wiedergegeben.

hält das innere eingeschlossene Feld ein kleineres Bild, ein Fruchtstück, ein Thier, eine architektonische Landschaft, tanzende Figuren, eine Gruppe (Venus und Mars, Diana und Endymion, Perseus und Andromeda, Theseus und Ariadne), endlich ein Historienstück aus dem Kreise der Mythologie und der Dichtkunst. Auch an lebensgroſsen Bildern auf einer ganzen Wand fehlt es nicht. Im Tablinum und im Oecus wird man jederzeit das Beste finden. So ist im Oecus Nr. 2 auf der Wand rechts im innern Felde Perseus, der herabfliegt um die Andromeda zu befreien, links sind Stillleben und Landschaften. Am reichsten an groſsen Bildern rings an den Wänden des Cavädiums ist das Haus des Castor und Pollux (wie es nach den ersten Bildern beim Eintritt genannt wird) in der Merkurstraſse. Es ist eine reizende Kunstwelt, die uns hier geöffnet wird; und doch sind dies die Häuser gewöhnlicher Bürger, gewiſs nicht vornehmer Leute. Das Atrium eines Römischen Groſsen war ein eigentliches Kunstmuseum von Statuen und Gemälden. Die ausführenden Arbeiter in Pompeji waren Handwerker viel mehr als Künstler; aber das ist eben die Sache: die Kunst hatte das Handwerk vollkommen durchdrungen. So auch die Stuccaturen und Metallarbeiten. Im Atrium Fig. 1 stand auf dem steinernen Untersatz am Impluvium eine bronzene Gruppe *), der jugendliche Herkules, der den goldgeweihten Hirsch ergriffen und zu Boden geworfen hat und auf ihm kniet. Das Wasser war mittelst einer Röhre durch den Schenkel des Hirsches geleitet und sprang aus dem Maule desselben in das Bassin. Diese ausdrucksvolle und vortrefflich erhaltene Gruppe ist jetzt das Prachtstück des Museums in Palermo. König Ferdinand I., der Groſsvater des jetzigen Königs, hatte sie in seinen Zimmern gehabt, und auf seiner Flucht vor den Franzosen mit

Der Sockel ist schwarz mit gelben Linien, die Felder gelb, grün, roth, der Fries architektonisch, und mit Blumengehängen, Vasen, Früchten und Vögeln geziert.

*) Eine flüchtige Zeichnung davon liefert Herr Zahn in seinen Pompej. Ornamenten No. 50.

nach Sicilien genommen, wo sie zurückblieb, als der Hof wiederum seinen Sitz in Neapel nahm.

Der hintere Theil des Hauses hängt mit dem Atrium durch einen bedeckten, meist auch verschliefsbaren Corridor zusammen; das sind die Fauces. In Fig. 2 windet sich eine Treppe in die Höhe zu einem Obergeschofs.

Wir treten in das Peristylium. Dies ist eine ursprünglich Griechische Einrichtung, wie das Atrium eine Etruskische. Das Römische Haus verbindet beide. Das Peristyl ist eine bedeckte Säulenstellung um einen freien viereckigen Blumengarten *) herum, der Schmuck des innern Hauses, der Aufenthalt der Herrenfamilie, getrennt von dem Geräusch der Arbeit, der heitern Geselligkeit unter Freunden oder dem stillen Genufs gewidmet. In beiden abgebildeten Häusern fehlte es an Raum, um das Peristyl rings herum zu führen; der Porticus wäre sonst zu eng, oder der Gartenfleck zu klein geworden. Also wurde eine Seite eingezogen und an die Hauswand gerückt. In Fig. 2 ist diese Wand dem Auge zu gefallen mit Halbsäulen versehen, die ihr vollständiges Gebälk noch jetzt tragen. Die einzelnen Theile desselben (Architrav, Fries, Kranz) sind verschiedenartig gefärbt (gelb, violett, weifs), das Gebälk ist gekrönt mit einem Canal, der das Regenwasser durch Löwenmäuler herabgiefst. Im Innern des eingeschlossenen Raums läuft zunächst am Fufs der Säulen eine sorgfältig aus Stein gearbeitete Wasserinne herum. Sie war bestimmt, das Wasser, welches vom Dache des Porticus herabflofs, aufzufangen. Dies Wasser füllte alsdann ein in die Erde eingelassenes bleiernes Gefäfs (*a*) und flofs daraus unter der Erde in das marmorne Bassin (*b*) in der Mitte, wo es durch eine kupferne Röhre in die Höhe sprang. Gleiche Wasserbehälter sind *c* und *d*. Eine Cisterne mit rundem Deckel ist bei *a*, eine Quellwasserleitung ging durch das Gebäude, wozu die Luftlöcher unter dem Porticus rechter Hand und

*) In der Regel ein Gärtchen, ein Blumenbeet. Wo es aufserdem noch einen eignen Garten gab, wie in der Casa di Pansa, kann es auch ein Wasserbehälter, eine piscina, sein.

im Vestibulum gehören. Die Säulen dieses Peristyls sind nur von Mauersteinen aufgeführt, aber mit Stuck bekleidet und canelirt (gereifelt), oben weifs unten roth gefärbt, etwa 12 Fufs hoch. Es fehlt an Symmetrie, wie der Augenschein lehrt. Diese wurde anderen Rücksichten aufgeopfert. So sind auch die Säulen an der entgegengesetzten Seite um vieles höher als an der andern, aus dem doppelten Grunde, um den Bewohnern des Obergeschosses die Einsicht in das Peristyl zu benehmen und um den Zimmern mehr Licht zu geben. Nämlich hier schliefsen sich nur auf dieser einen Seite Zimmer an das Peristyl an. In der Mitte ist das gröfste Zimmer, welches die Aussicht auf das Blumengärtchen und durch das ganze Gebäude bis zum Vestibulum hat, wenn das Tablinum geöffnet war. Und so geschah es, wenn man grofse Gesellschaft hatte. Man speiste alsdann in der Halle des Peristyls, im Tablinum und in der Halle des Atriums, die Vornehmsten im Triclinium. Denn so ist nach der Beschreibung Vitruvs dieses Zimmer zu benennen, das Gesellschafts-Speisezimmer. Der Regel nach soll es doppelt so lang als breit sein, was in vorliegender Figur der Fall ist. In Wahrheit ist dies Triclinium 14 Fufs breit, 24 lang und über 18 hoch.

Schon die Wände des Peristyls sind geschmackvoll in Felder getheilt und mit lieblichen Bildern auf dunklem Grunde geschmückt. Noch sorgfältiger ist das Triclinium ausgemalt. Die entgegenstehende Wand zeigt auf schwarzem Grunde eine überaus reiche architektonische Feldereinfassung, mit Figuren, in hellen Farben: im Innern der Felder feiern die Liebesgötter ein Opferfest; auf der Wand rechts bilden Amor und Psyche zwei tanzende Gruppen: eine schöne Andeutung, wie das gesellige Mahl durch heitere Freundschaft und geistreiche Unterhaltung gewürzt werden soll. Hr. Prof. Zahn hat diese sogenannte schwarze Wand in Farbendruck publicirt; ich enthalte mich also aller weiteren Schilderung des Eindrucks, den Jeder durch Anschauung des trefflichen Blattes selbst gewinnen kann. Man darf dabei nicht vergessen, dafs es der Hintergrund

eines hohen und lichten Zimmers unter dem strahlenden Glanz der süd-italischen Sonne ist.

Das neben belegene Zimmer hat einen musivischen Fufsboden von Weifs und Schwarz, mit geometrischen Figuren, und ist auf gelbem Grunde eben so zierlich gemalt als das Triclinium; nur sind die Bilder bei der Ausgrabung zum Theil verdorben. Man hat allen Grund, dies Zimmer eine Exedra oder Conversationszimmer zu nennen.

Die übrigen Räume im Hinterhause sind für die Wirthschaft bestimmt. Zwei verrathen sich durch Nägel und die Spuren von Wandschränken und Brettergerüsten als Speise- und Vorrathskammern (cellae, cellaria). Dies Haus hat zufällig keine Keller. Anderwärts ist das Blumengärtchen unterwölbt. In der Casa Championet bei der Basilica empfangen vier quadrate Kellerstuben ihr Licht von oben durch aufgemauerte Trichter, die aufserhalb, im Garten, sehr geschicklich als abgestufte Ständer für Blumentöpfe dienten. Ein Corridor führt neben einem Ziehbrunnen vorbei in die Küche (culina). Aus derselben geht man einige Stufen abwärts in einen Raum, wo der Abzugskanal befindlich ist.

Neben dem grofsen Heerd in der Küche ist ein Vulkan mit der Schmiedezange und ein Lar (Hausgott) mit dem Eimer in der einen Hand und dem Trinkhorn in der andern gemalt. Es scheint, dafs die Küche von dem letzten Besitzer als Feuerwerkstatt gebraucht wurde, denn wozu wäre sonst der Vulkan? Zur Behausung für die Arbeiter waren die beiden schlechten Zimmer bestimmt, die rechts neben dem Corridor liegen. Es sind Schlafstuben, denn bei Tage hielten sich diese Leute in der Werkstatt auf. Lampen und Lampenständer (Candelaber) haben sich zu Tausenden in Pompeji gefunden, was nicht ohne Beziehung auf die Art des Lebens und Wohnens ist. Ein Schornstein über dem Herd findet sich jetzt nicht mehr; es ist anzunehmen, dafs das Gewölbe eingefallen ist; denn anderwärts lassen sich dergleichen Wölbungen über dem Heerd mit eingelegten thönernen Röhren noch nachweisen, am vollständigsten bei dem Tempel der Isis. Die Meinung, dafs

die Alten weder Kamine noch Schornsteine gehabt hätten, ist ein wunderliches Vorurtheil, welches freilich in Betreff der Kamine eine Bestätigung in Pompeji findet. Man bedurfte ihrer nicht und behalf sich mit tragbaren metallenen Feuerstuven, deren man viele und sehr künstlich, auch zum Kochen, eingerichtete gefunden hat. Aber an kälteren Orten gab es Kamine wie jetzt. Von der Geschicklichkeit der Wärmeleitung geben die Pompejanischen Thermen einen Beweis, wo man hangende Fuſsböden und hohle Wände findet, wohin die Hitze von unterirdischen Oefen einströmte.

Aus dem Peristyl führt ein Ausgang (posticum) nach einem Seitengäſschen. Dieser Ausgang hatte eine doppelte verschlieſsbare Thür, eine innere und eine äuſsere. Man erkennt den Grund. Gleich hinter der inneren Thür führt eine gemauerte Treppe, von der noch ein Dutzend Stufen erhalten sind, in eine Miethswohnung, welche das obere Geschoſs des Hinterhauses einnahm. Die Bewohner derselben konnten nur wenig von dem unteren Hause sehen, denn ihre Fenster gingen auf das Dach des hohen Peristyls. Sie sollten den Besitzer auch sonst nicht behelligen, daher hatten sie ihren eigenen Brunnen neben der Treppe.

Auſserhalb der äuſseren Thür ist linker Hand noch ein einzelnes ganz abgesondertes Zimmer, dessen Miether ein Einlieger in dürftigen Umständen gewesen sein muſs.

So sehen wir also, daſs das Gebäude ein zweistöckiges Vorderhaus und ein zweistöckiges Hinterhaus hatte. Der Besitzer bewohnte das Erdgeschoſs und die rechte Hälfte des Obergeschosses im Vorderhause. Die linke Hälfte des letzteren war mit der Taberna linker Hand vermiethet. Im Hinterhause hatte er auch noch zwei Miether. So läſst sich die Frage beantworten, welche öfters von theilnehmenden Besuchern Pompejis aufgeworfen ist: „Wo wohnten denn die Armen?“

Das Peristyl in No. 1 ist zur Seite des Cavädiums angebracht. Der Corridor, der dahin führte, hat linker

Hand noch eine Kammer für einen Dienstboten, der den Zugang unter seiner Aufsicht hatte. Das Peristyl hat ebenfalls nur drei Hallen; die vierte Seite ist an die Mauer gerückt. Diese Mauer trägt eines der gröſsten und schönsten Gemälde in Pompeji, Diana im Bade, wie sie sich gegen den andringenden Actäon vertheidigt *): sie bespritzt ihn mit Wasser und verwandelt ihn in einen Hirsch. Schon sprossen Hörner auf seinem Kopfe und seine eignen Hunde fallen ihn mit grimmigen Bissen an. Nicht ohne Wahl für die Heimlichkeit des Orts gegen unbescheidene Fremde.

Die Hallen zu beiden Seiten enden in kleine, hübsch bemalte Gemächer, die sich als Schlafzimmer kund geben: in dem einen hat man die 8 bronzenen Füſse eines Schlafsophas gefunden. Am Ende der dritten Halle ist das Triclinium mit der Aussicht auf das eingefaſste Blumenbeet und einer Nische für den Anrichte-Tisch. Gegenüber ist die Küche. Aus dieser führt linker Hand eine Treppe herum in ein Obergeschoſs, welches sich über dem Tablinum erhob und einen andern Ausgang nach dem Garten hatte.

Denn dies Haus hat auſserdem noch einen Garten (viridarium) hinter dem Atrium. Der Raum ist sehr unregelmäſsig, aber geschickt benutzt, und giebt einen Beweis, wie viel die Alten auf den Genuſs der Natur und der frischen Luft hielten. Ein so regelmäſsiger und so groſser Garten wie bei der Casa di Pansa Fig. 3 findet sich in ganz Pompeji nicht wieder. Durch die Fauces neben dem Tablinum kommt man in einen Porticus, dessen Bedeckung von der Mauer des Hauses und vier vorgestellten Säulen getragen wurde. Das Wasser des Daches fiel in einen gemauerten Canal, der zwischen den Säulen und dem zwei Fuſs höher liegenden Gartenfleck läuft. Man geht einige Stufen hinauf in den Garten. Am Ende desselben gegen die Scheidewand des Nachbarhauses ist ein Triclinium im Freien gemauert, ein Tisch in der Mitte, dessen marmorne Säule noch steht, während die Platte zertrümmert

*) Davon heiſst dies Haus auch casa di Atteone.

ist, und drei abschüssige Lagerstätten herum, sechs Fuſs breit, vorn hoch, wo der Oberleib auf den linken Arm gestützt wurde, nach hinten zu geneigt, um die Beine auszustrecken. Natürlich gehörten Polster und Decken dazu, um dieses steinerne Speiselager bequem zu machen. Man weiſs aber, daſs dieſs die allgemeine Art der Alten, wenigstens der Männer, war, zu Tische nicht zu sitzen, sondern zu liegen. Die dort Gelagerten hatten den Blumengarten vor sich: die hohe Seitenmauer, welche den Garten von der Gasse trennt, ist reich mit einer Landschaft, Bäumen und herumspringenden Thieren bemalt, wie man jetzt, da alles offen ist, gleich vom Vestibulum aus mit Verwunderung sieht. Vor ihr läuft noch eine gemauerte Erhöhung, die ohne Zweifel mit Blumenvasen besetzt war.

Der Garten erstreckt sich noch weiter herum längs des Nachbarhauses. Auch auf dieser Seite war ursprünglich ein Porticus, aber der Besitzer hatte diesen Porticus in Zimmer verwandelt, indem er statt der Säulenreihe eine Mauer aufführte, worin die Säulen eingefügt wurden. Die Zimmer haben Fenster nach dem Garten.

Der Gartenfleck, der noch übrig bleibt, rechts vom Porticus, ein heimlicher abgesonderter Raum, enthält ein offenes Bad, wohin leicht eine Röhre aus der Küche geleitet werden konnte, um das kalte Wasser durch heiſses vom Heerde zu temperiren.

Garten und Porticus stehen durch eine wohl bewahrte Hinterthür mit der Seitengasse in Verbindung. Aus der bedeckten Halle führt eine Treppe nach oben, auf die Deckung des Porticus. Diese bestand wahrscheinlich aus einem abschüssigen Estrich mit einer Brüstung von gebranntem Thon, wie dies in den verkohlten Herkulanensischen Häusern noch zu sehen ist. Eine solche Terrasse auf einem Gebäude hieſs ein Solarium (Söller) und wird häufig als der Ort erwähnt, wo man nach medizinischer Vorschrift der Sonne genoſs. War die Terrasse bedeckt, was durch eine obere Säulenstellung auf der unteren leicht zu bewirken war, so hieſs

der Raum eine Pergula*). Jedenfalls hatte der Besitzer ein erfreuliches Plätzchen, um mit der Aussicht auf den Garten zunächst unter ihm und weiterhin auf den Vesuv freie Luft zu schöpfen.

Aus der ganzen Einrichtung des Hauses stelle ich mir vor, daſs der Besitzer die Bäckerei und die beiden abgesonderten Tabernen rechts mit dem darüber belegenen Obergeschoſs vermiethet hatte, und daſs er selbst einen Weinhandel in der Taberna links vom Eingang betrieb, wahrscheinlich sein eignes Gewächs verkaufend. Gegenüber war die Gaststube für gemeine Leute. Garten und Triclinium im Garten, vielleicht auch Bad und Solarium waren für ansehnlichere Gäste bestimmt. Für sich und seine Familie bewahrte er das Peristyl.

Dies ist in getreuer Darstellung die Beschreibung eines gewöhnlichen Wohnhauses. Es ist in der That höchst merkwürdig, daſs, während die öffentliche Baukunst der Alten sich als traditionelles Vorbild zu jeder Zeit erhalten hat (namentlich auch in der Basilikenform der christlichen Kirche, so wenig diese Form dem ursprünglichen Bedürfniſs angemessen war) **), das Privathaus so ganz auſser Gebrauch gekommen ist. Daſs die Nordländer Europas die antike Einrichtung aufgegeben haben, ist nicht zu verwundern; denn sie sichert nicht genug gegen die Einwirkung der Kälte und des feuchten Nebels, obgleich sich auch die Alten dagegen durch Glasfenster und Kamine zu schützen

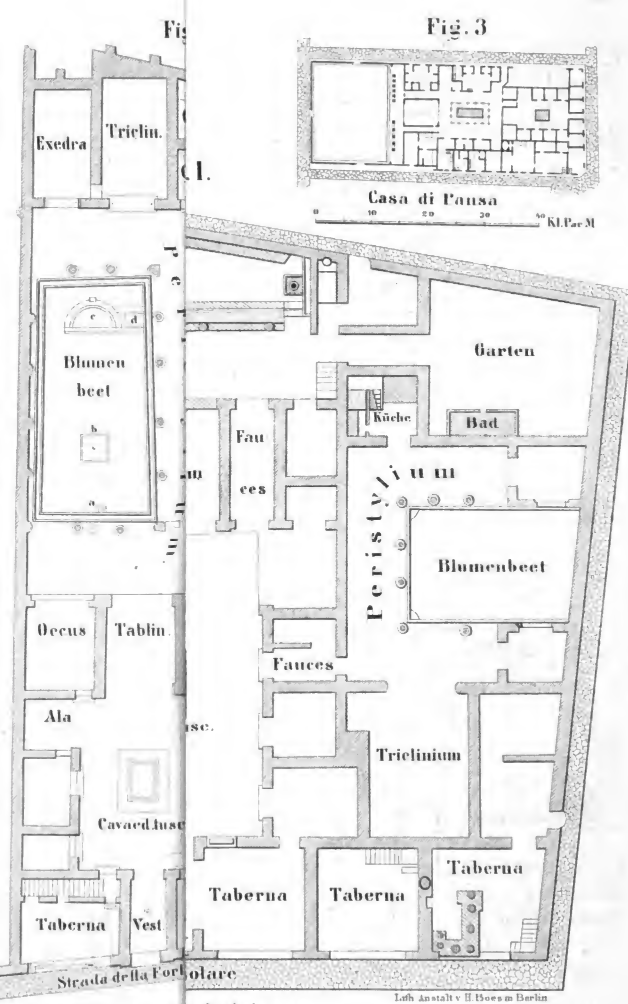
*) Solche pergulae dienten als Schulstuben, wie eigenthümlich! da war denn freilich nicht von Schulstaub zu sprechen! Apelles stellte auf einer Pergula seine fertigen Staffeleigemälde aus. Plinius Naturgeschichte XXXV, 10.

**) Ich meine, deswegen, weil in der christlichen Kirche zunächst Alle die Vorlesung und Erklärung der heiligen Schriften hören und den Leser sehen sollten. Dazu ist die Basilikenform nicht geeignet. Prozessionen durch die Seitenschiffe zu führen, mag erst durch die Bauart selbst veranlaſst sein. Die Theaterform würde gewiſs für die christliche Kirche gewählt worden sein, wenn diese Form nicht, eben weil sie schon für die Schauspiele vorweggenommen war, durchaus für unheilig gehalten wäre. Selbst Rundbauten scheinen wegen dieser Annäherung an die Theaterform nicht beliebt gewesen zu sein. Die Basilika war das Gerichtslokal und bei dem allgemeinen Verfall blieb nichts so heilig als die Rechtspflege. Daher wurde diese Form gewählt, als die ehrwürdigste.

pflegten. Dafs aber auch Italien und der Süden überhaupt die alte Bauart so ganz aufgegeben hat, mufs Wunder nehmen. Ist es, weil die veränderte Art der Kleidung die höheren Stände und die neuere Zeit überhaupt empfindlicher gegen die äufsere Luft gemacht hat, oder ist es vielmehr, weil im Mittelalter das Bürgerhaus zuerst das adliche Schlofs nachahmte, und dann auf eigenem Wege von der thurmartigen Festigkeit und Verschlossenheit abliefs, ohne doch wieder auf die alte Bauart zurückzukommen, von der kein Vorbild zur Nachahmung mehr existirte? Die Klosterhöfe allein haben das alte Peristylium erhalten, aber kein Privathaus hat sie angenommen, vielmehr hat der neuere Baustil der städtischen Privathäuser eine solche Herrschaft gewonnen, dafs man von Petersburg bis Palermo im Grunde auf dieselbe Art wohnt, und dafs mit der Europäischen Cultur auch das neuere Europäische Haus als eine Nothwendigkeit, wie die französische Kleidung, in Griechenland und die Türkei eingeführt wird. Man baut im modernen Athen wie in Berlin oder Kopenhagen, und hatte doch noch einige Ueberreste der orientalischen Bauart, die der alten nahe kommt und dem Clima unendlich angemessenen ist, vor sich. Nur der Engländer hat sich in seinem Hause anders eingerichtet, aber doch eben so weit von der alten Art entfernt.

Vielleicht aber wird man sich bei gleichen klimatischen Verhältnissen der alten Baukunst wieder nähern, wenn sie bekannter sein wird, wozu die Verwirklichung des Planes führen wird, der dem Könige von Neapel vorgelegt ist, und den König Ludwig von Bayern in Aschaffenburg ausführt, ein vollständiges Haus nach Römischer, d. h. zunächst nach Pompejanischer Bauart, herzustellen.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

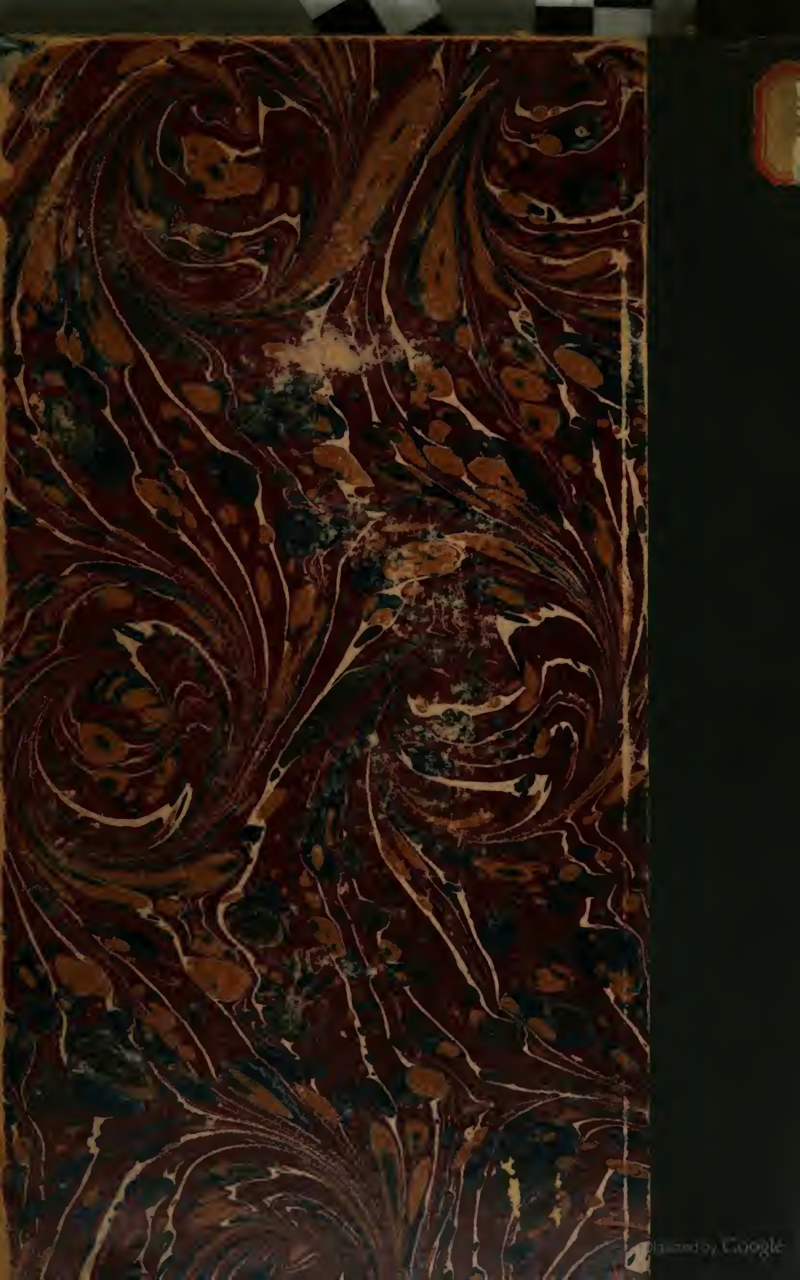


Casa de br di Atteone

M



N!


Digitized by Google